

Damaris Kofmehl

Der Neonazi

Die wahre Geschichte des Nico M.

SCM Hänsler

Inhalt

1	Der Jude	9
2	Was es heißt, ein Messerle zu sein	12
3	Keil	20
4	Ein neues Zuhause	27
5	Großvater	32
6	Das Camp	40
7	Die Prüfung	46
8	Das Loch	54
9	Die Entscheidung	60
10	Der Kampf	65
11	Die Sprache der Faust	71
12	Ein mutiges Trio	79
13	Rache	85
14	Im Jugendgefängnis	91
15	Blood and Honour	96
16	Die Einladung	100
17	Der Junkie	106
18	Eine große Aufgabe	117
19	Natalie	127
20	Von Wien bis Belgien	136
21	Jörg	143
22	Olli	151
23	Auf sich gestellt	163
24	Der Ausreißer	170
25	Pascal	176
26	Gefährliche Spiele	184

27	Saufen und feiern	192
28	Die Abrechnung	196
29	Stocki macht einen Fehler	204
30	Der Fremde mit dem 100-Euro-Schein	212
31	Weihnachten	221
32	Von sehr merkwürdigen Dingen	227
33	Die Schneeballschlacht	234
34	Katz und Maus	241
35	Zwischen Teufel und Gott	246
36	Der Entschluss	255
37	Harte Erkenntnisse	263
38	Pascal sträubt sich	269
39	Seilziehen um die Seele	277
40	Bittere Konsequenzen	284
41	Der Jude	292
42	Heute - 2010	298
	Ein Nachwort von Damaris Kofmehl	299
	Informationen zur Autorin	303

37 Harte Erkenntnisse

»Sag mal, spinnst du? Hast du sie nicht mehr alle? Du hast das doch nicht etwa ernst gemeint, oder?«

Noldi war außer sich, als er Nico nach der Sitzung auf seinem Handy anrief, da er ihn auf dem Festgelände nirgends mehr finden konnte. Nico saß bereits in seinem Auto und war auf dem Nachhauseweg.

»Doch, ich hab das ernst gemeint«, antwortete er gelassen. »Ich steige aus.«

»Das kannst du doch nicht machen, Nico! Das ... das geht nicht!«

»Mann, das geht nicht!«, hörte Nico Keules Stimme im Hintergrund.

»Wenn du Stress hast wegen Natalie oder den Kindern oder so, dann lass uns darüber reden.«

»Es gibt nichts zu reden«, sagte Nico. »Mein Entschluss steht fest.«

»Warum? Was ist auf einmal los mit dir?«

»Ich will mein Leben ändern.«

»Dein Leben ändern? Wer hat dir denn *diesen* Floh ins Ohr gesetzt? Herbert? Diese ... diese Christen, mit denen du dich triffst? Die haben dir eine Gehirnwäsche verpasst, Nico. Siehst du das denn nicht? Du gehörst zu uns! *Wir* sind deine Familie. Wie lange kennen wir uns schon?«

»20 Jahre, Mann«, rief Keule laut von hinten.

»Hast du gehört? 20 Jahre kennen wir uns«, wiederholte Noldi. »Und das bedeutet dir auf einmal nichts mehr?«

»Hör zu, Noldi«, erwiderte Nico und bremste vor einer roten Ampel ab. »Das hat nichts mit euch zu tun. Es ist nur so, ich ... ich kann nicht mehr so weitermachen. Es ... fühlt sich nicht mehr richtig an.«

»Was fühlt sich nicht mehr richtig an?«

»Alles. *Blood and Honour*, Hitler, die Vorherrschaft der weißen Rasse.«

»Sag mal, was redest du da für einen Stuss, Nico?«

»Ich weiß, es klingt verrückt. Aber vorhin beim U-Bahn-Lied, da hab ich plötzlich so was Komisches empfunden. Ich kann es nicht erklären. Es war mir auf einmal klar: Ich gehöre nicht mehr hierher. Das bin nicht mehr ich.«

»Dann war das eine spontane Erleuchtung oder was?«

»So was in der Art. Glaub mir, ich hab das nicht geplant, Noldi. Es ist einfach passiert ... wie soll ich sagen ... ich musste es tun, ich konnte nicht anders.«

»Du *konntest* nicht anders?!«, rief Noldi entgeistert. Er war kurz davor zu explodieren. »Was soll der Quatsch? Das hier ist dein Leben, Nico! Du kommst aus einer Nazifamilie. Dein Großvater ist Nazi, dein Vater war Nazi, du bist ein Nazi und dein Sohn wird auch ein Nazi! Es ist in deinem Blut, Nico! Du kannst nicht verneinen, wer du bist! Du gehörst zur Herrscherrasse, und das weißt du auch. Wie viele Jungs hast du zu Nazis ausgebildet? 70? 80? Die Jungen schauen zu dir auf. Sie wollen alle so werden wie du. Wie der große Slayer, der sich vor nichts und niemandem fürchtet. Du bist der Härteste von uns. Der Beste. Verflucht noch mal, Nico, sag mir nicht, du willst das alles aufgeben wegen irgendeiner göttlichen Eingebung!«

»Na ja, ist aber so«, antwortete Nico, während er darauf wartete, dass die Ampel auf Grün umsprang. »Ich hab meine Einstellung eben geändert. Ich hab ein paar echt krasse Dinge mit dem Gott der Juden erlebt. Ehrlich. Ich will jetzt Jesus nachfolgen.«

»Du willst *Jesus* nachfolgen?!«, kreischte Noldi in den Hörer, und seine Stimme quietschte wie eine Säge auf einem Metallrohr. »Du tauscht alles, woran wir glauben, wofür wir kämpfen, gegen Jesus ein? Gegen den Gott der Juden? Weißt du überhaupt, was du da sagst?!«

»Sag ihm, dass er verrückt ist!«, rief Keule aus dem Hintergrund.

»Ich bin nicht verrückt«, entgegnete Nico und fuhr weiter. »Ich steig aus. Das ist alles.«

»Niemand steigt aus, Nico! Nicht von *Blood and Honour*.« Noldi klang so aufgebracht, als wollte er sich die Haare ausraufen, wenn er welche gehabt hätte. »Du hast den Fahneneid geschworen, Nico.

Du kennst den Schwur: Treue der Hakenkreuzfahne bis in den Tod!
Bis in den Tod, Nico!«

»Ich weiß«, sagte Nico. »Aber ... es ist vorbei, Noldi.«

»Vorbei?!«, quietschte Noldi. »Erinnerst du dich nicht mehr an den Film American History X, den wir zusammen gesehen haben? Erinnerst du dich, was wir über diesen Derek oder wie er hieß, gesagt haben, als er aus der Szene ausstieg? Ein Verräter! Und jetzt bist du selber einer geworden! Ausgerechnet du! Ein VERRÄTER!!!« Seine Empörung steigerte sich ins Unermessliche. »Das hab ich nicht damit gemeint, als ich dir sagte, der Typ im Film wäre so wie du! Aber offenbar ist er es doch! Ich sag dir eins, Nico: Überleg dir genau, was du tust. Denn es wird Konsequenzen haben! O ja, das wird es! Darauf kannst du dich verlassen!«

Mit diesen Worten legte Noldi auf, und Nico lief ein Schauer über den Rücken. Über die Konsequenzen seines Ausstiegs hatte er sich bisher keine Gedanken gemacht. Es war alles so schnell gegangen. Als er zur Gremiumssitzung gefahren war, hatte er nicht die leiseste Ahnung gehabt, dass er mitten in der Sitzung aufstehen und seinen Austritt bekannt geben würde. Aber während des U-Bahn-Liedes hatte er sich dazu gedrängt gefühlt. Er hatte sich vorher keine Rede zurechtgelegt, seine Worte waren ihm instinktiv über die Lippen gekommen. Vielleicht war der einzige Grund, warum er unbeschadet aus dem Saal herauspazieren konnte, dass alle viel zu verblüfft gewesen waren, um zu reagieren.

Erst jetzt, als er darüber nachdachte, was er getan hatte, wurde ihm klar, dass er Noldis Drohung durchaus ernst nehmen musste. Noldi hatte recht: Niemand stieg einfach so aus. Wenn er bei seiner Entscheidung blieb, war sein Leben in Gefahr. Er selbst hatte Stocki, der viele Jahre mit ihnen zusammen gewesen war, ohne auch nur mit der Wimper zu zucken zum Abschuss freigegeben, nachdem er mit Keules Frau geschlafen hatte. Auch eine 20-jährige Freundschaft würde Noldi und Keule nicht davon abhalten, dasselbe mit ihm zu tun.

Nico wusste es genau. Noch vor wenigen Tagen hätte er mit einem Verräter wie ihm dasselbe getan. Wer es mit *Blood and Honour*

verscherzte, konnte sich gleich einen Grabstein aussuchen. Bei *Blood and Honour* gab es keine Gnade und kein Vergessen. Ganz zu schweigen davon, dass er nicht irgendein kleiner Fisch war, den niemand kannte. Einen andern hätten sie vielleicht mit ein paar Morddrohungen und einer gehörigen Abreibung laufen lassen. Aber nicht ihn, nicht den Sektionschef von Österreich. Sie würden ihn sich vorknöpfen. Auf die eine oder andere Weise würden sie ein Exempel an ihm statuieren. Kalter Schweiß trat ihm auf die Stirn, als er sich dessen bewusst wurde.

Als er an diesem Abend nach Hause zurückkam, war es fast Mitternacht. Nico ging ins Kinderzimmer, in dem die zwei Kleinen schliefen. Er blieb lange neben ihren Betten stehen und betrachtete sie schweigend. Sie sahen so friedlich aus, wie sie so dalagen. Jasmin umklammerte ihre Lieblingspuppe und atmete ruhig und gleichmäßig. Adrian nuckelte an seinem Daumen.

Wenn du wüsstest, was du für einen Papa hast, dachte Nico auf einmal, während er den Zweijährigen ansah. Dein Papa könnte zehnmal lebenslänglich sitzen für all das, was er in seinem Leben schon angestellt hat. Dein Papa hat so viele schlimme Sachen getan. So viele ...

Sein Herz wurde auf einmal schwer. Wie ein Film zogen Szenen aus seinem Leben an ihm vorbei. Er sah die vielen Menschen vor sich, die er aufs Brutalste zusammengeschlagen hatte. Er erinnerte sich an die vielen Aktionen, bei denen Menschen seinetwegen gestorben waren. Und es hatte ihm nicht das Geringste ausgemacht. Er hatte nichts dabei empfunden, auf wehrlose Menschen einzutreten, die bereits halb bewusstlos und blutüberströmt am Boden lagen. Und es war ihm egal gewesen, ob sie starben oder nicht. Seit jenen drei Tagen im Loch vor 21 Jahren hatte Nico keine einzige Träne mehr vergossen, weder für sich noch für sonst jemanden. Sein Herz war so hart gewesen wie Stahl. Er hatte kein Mitleid für seine Opfer empfunden, keine Reue für das, was er tat, und keine Skrupel, es jederzeit wieder zu tun.

Unzählige Menschen hatte er gedemütigt, gequält und krankenhaureif geschlagen. Er konnte sich gar nicht mehr an alle erinnern. Ganz zu schweigen von all den Jugendlichen, die er mit militäri-

schem Drill zu Soldaten ausgebildet hatte. Zu Kampfmaschinen. Einige sogar zu Killern ...

Alles in ihm krampfte sich zusammen, als er daran dachte. Die Schuld, die er über die Jahre hinweg angehäuft hatte, war erdrückend. Sie lastete so schwer auf ihm, dass er glaubte, es müsste ihn zerreißen. Und es gab nichts, was er hätte tun können, um seine schwerwiegenden Taten rückgängig zu machen. Das drückte ihn völlig nieder.

Herbert hatte ihm einmal gesagt, wenn er aufrichtig bereute, was er getan hatte, würde ihm Jesus seine Sünden vergeben. Aber er konnte sich nicht vorstellen, dass dies wirklich möglich war. Nicht bei seinem Sündenregister. Es war zu viel geschehen. Jesus vergab vielleicht die Sünden von anderen Menschen, die gestohlen oder betrogen, vielleicht sogar jemanden getötet hatten. Aber *seine* Sünden? All die Dinge, die *er* getan hatte? Er konnte nicht von Jesus verlangen, ihm das alles zu vergeben. Niemals. Auch wenn ihm alles unendlich leid tat. Und das tat es. Vorher hatte ihn das Schicksal seiner Opfer völlig kalt gelassen. Doch wenn er jetzt darüber nachdachte, fühlte er sich zutiefst beschämt.

Plötzlich fiel ihm der Junge wieder ein, der versucht hatte, aus dem Sommercamp zu fliehen, und den er an einem Seil hinter seinem Wagen hergezogen hatte. Er hörte seine Stimme, wie er um Gnade winselte. Er erinnerte sich an seinen Gesichtsausdruck. Den flehenden Blick. Die Panik in seinen Augen, als er begriff, was sie mit ihm vorhatten. Nico versuchte sich an seinen Namen zu erinnern, aber er fiel ihm nicht ein. Und da füllten sich seine Augen auf einmal mit Tränen.

Ich hab einen Jungen fast zu Tode gefoltert und ich weiß nicht einmal seinen Namen, dachte er, während er sich die Tränen aus den Augen wischte.

Er betrachtete seinen zweijährigen Sohn, seine kleinen speckigen Händchen, sein pausbäckiges Gesicht, die blonden Locken. Er sah aus wie ein kleiner Engel, so unschuldig und rein. Sein Teddybär war vom Bett gefallen. Nico hob ihn auf und legte ihn sorgfältig unter seinen Arm. Dann küsste er Adrian sanft auf die Stirn.

»Ich werde mich ändern«, versprach er dem Kleinen und strich ihm sanft über die Wangen. »Dein Papa wird sich ändern. Versprochen.«

Er küsste auch Jasmin auf die Stirn und ging dann weiter ins zweite Kinderzimmer, um nach Pascal zu sehen. Auch Pascal schlief, aber als Nico sich umdrehte, um das Zimmer auf Zehenspitzen zu verlassen, hörte er Pascals Stimme hinter sich.

»Papa?«

Nico ging zu seinem Bett und setzte sich.

»Du bist noch wach?«

»Papa«, sagte Pascal und sah seinen Vater aus seinen großen himmelblauen Augen an. »Ich freu mich schon auf das Camp. Ich darf doch nächstes Jahr mit, oder?«

Die Frage traf Nico wie ein elektrischer Schlag. Er zögerte mit der Antwort.

»Ich werde dich nicht enttäuschen, Papa«, fuhr Pascal in seiner stockenden Art fort. »Ich will ein Skinhead werden genau wie du. Gestern hab ich mich in der Schule mit einem Jungen geprügelt. Ich hab ihm eine blutige Nase geschlagen, und er ist flennend zu seiner Lehrerin gerannt.«

Nico wusste nicht, was er darauf sagen sollte. »Schlaf jetzt, Pascal. Es ist schon spät. Wir reden morgen, okay?«

»Okay.« Der Junge nickte und drehte sich auf die andere Seite.

Nico legte ihm die Decke über die Schultern. »Ich hab dich lieb.«

»Hab dich auch lieb, Papa.«